e-reader: gruppe messel
edition farangis

E-Reader: Gruppe Messel 2018 / 5

E-Reader: Gruppe Messel
ISSN 2700-6905
Jahrgang 1, Nr. 5, ISSN 2700-6905, Dezember 2018

Themenkomplex: Getötet werden, Opfer werden. *Text und Bild: Gita Yegane Arani und Farangis Yegane. Bild oben: Spanish Dog, Acryl auf Leinwand von Farangis.*

Konstrukte über Tiere: biologisch, philosophisch, religiös … hinterfragen ……3

Ja es gibt das Wort ‘zoacidal’ ……4

Die zerstörende Gewalt. Der Überlaufeffekt oder die Einmaligkeit in der Vorkommnis von Gewalt? Zum Holokaust- und Genozidvergleich in der Tierrechtsdiskussion ……6

Analogievergleiche differenziert betrachten ……12

Ethische Schnittstellen im Denken erkennen und verfolgen ……15

Wenn Tiermord zum veganen Diskussionsgegenstand wird ……15

Die Abwertung des Tierlichen auf allen Ebenen hinterfragen ……17

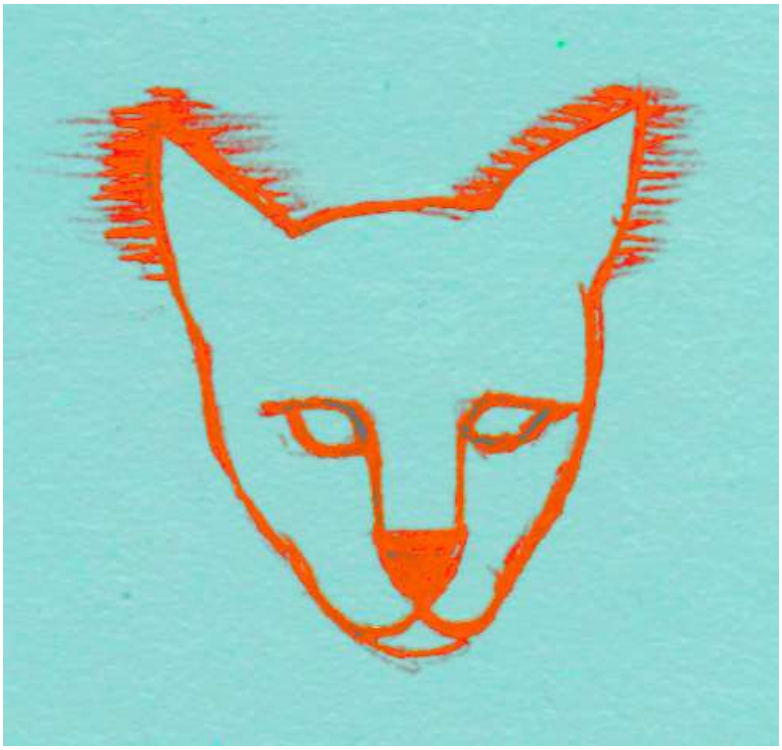
***

Die Gruppe Messel ist ein Verbund von “Tierfreund*innen, Baumschützern und derart Individuen”, die Gedanken miteinander kommunizieren um sie dann als eine Art fragmentarer Statements zeitweise über das Netz in die mehr oder weniger allgemeine Diskussion über Tierethik, Tierrechte, Tierbefreiung … an den “outskirts” allgemeiner Übereinkünfte mit einzubringen.

Die GM hat längere Zeit ihre eigene Form der veganen Pädagogik betrieben, meint nun aber, dass es inzwischen genug Quellen im deutschsprachigen Raum gibt und ihr Aktivismus an dieser Stelle nicht weiter fortgesetzt werden muss. Auch ist die GM zu der Einsicht gekommen, dass Veganismus allein noch nicht genug ist, sondern allein einen Baustein praktischen ethischen Handelns darstellt.

Aufklärung über Mechanismen der Unterdrückung und Negierung anderer Tiere tut Not, und daher die fragmentaren Statements. Lange akademische oder journalistische Episteln haben bestimmt einen historisch nachhaltigeren Effekt, aber der GM geht es darum punktuelle Impulse im Gedankenleben ihrer Mitlebewesen zu setzen.

Die GM strebt kein dauerhaftes Bleiben ihrer Gedanken in spezifischen Räumen an, sondern sieht sich als Erscheinung von kontextuellem Sein im Rhythmus des Wechsels von Existenz, Non-Existenz … . Die Mitglieder der GM sind (tatsächlich) Nichtmenschen und Menschen. Das „Ich“ in dieser Reader-Ausgabe ist Gita Yegane Arani (Mitglied der Gruppe Messel).



Konstrukte über Tiere: biologisch, philosophisch, religiös … hinterfragen (Fragment)

Ein unnötiges aber wesentliches Hindernis in der Tierrechtsdebatte besteht wenn Tierrechtler*innen sich mit Nicht-Tierrechtler*innen über die hauptsächlichen nichtmenschliche-Tiere-definierenden Annahmen einig sind, in Hinsicht auf:

- Biologie; Position: Tiere seien Instinktwesen; „survival of the fittest“ (Darwin) mit dem Menschen ganz oben
- Philosophie; Position: Tiere können nicht denken. Moral und Denken seien etwas exklusiv urmenschliches
- Religion; Position: Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen, „Mach Dir die Erde untertan“ … nur der Mensch sei spirituell begabt

Wenn der einzige entscheidende Unterschied von speziesistischen Annahmen zu denen von Tierrechtler*innen darin besteht, dass Tierrechtler*innen sich zwar durch eine *Höherbewertung der Wichtigkeit nichtmenschlich (nm-) tierlichen Lebens* unterscheiden, dann bleiben die Ursachen von Tierunterdrückung aber weiterhin unangetastet. Der Fehler liegt nämlich nicht allein in der Abwertung von nm-Tieren, sondern bereits in den Konstrukten über Tiere: *biologisch, philosophisch, religiös* … . Diese sollten primär hinterfragt werden, der Unterschied in den Anschauungen in Hinsicht auf die Bewertung würde dann erst klar werden kann. Die Gewalt gegen nm-Tiere wird immer erst durch die grundlegenden Zuordnungen und Bewertungen ihrer Existenz innerhalb der menschlichen Gesellschaft ermöglicht.

Ja es gibt das Wort ‘zoacidal’

Es gibt den definitorischen Begriff für den Ökozid, aber was ist mit der dem Zoazid bzw. dem Zoozid?

Auf Englisch kommt der Begriff, dass etwas “zoazid” ist, im Adjektiv (engl. zoacidal) selten, aber in Sinne seiner wörtlichen Bedeutung vor. Allerdings anscheinend überwiegend im biologisch-toxikologischen Kontext. Das Substantiv des Wortes an sich: ‘Zoacide’ ist nebenbei bemerkt der Name eines chemischen Präparats zur Eliminierung d.h. Tötung ‚unerwünschter tierlicher Organismen‘.

Zoa ist das Plural vom griechischen Zoion, das Tier heißt. -cide ist die Endung, die die (in dem Falle massenhafte) Tötung und Zerstörung des Lebens bezeichnet.

Um aber erst nochmal auf den bereits existierenden Begriff des Ökozids zurückzukommen, so halte ich es für richtiger im Sinne von Erdrechten, den Ökozid mit Hinsicht auf die Natur selbst, als Zusammenfassung vieler lebender Subjekte und organischer Entitäten, zu definieren, statt den Begriff Ökozid auf die vereitelte Nutzbarkeit der Natur für den Menschen zu definieren (wie es zumeist geschieht). In Bolivien hat man Erdrechte als tatsächliche Rechte der Erde seit 2010 mit in die politisch-juristische Sprache aufgenommen.

(Wenn mit einem Ökozid die vereitelte Nutzbarmachung der Natur zum Lebenserhalt menschlicher Gemeinschaften gemeint ist, hätten wir eine Verdopplung einer Problematik, die durch Menschenrechte abgedeckt werden müsste. Beim Ökozid kommt aber die erweiterte Sicht auf die Anerkennung und Neudefinition von Rechten mit ins Spiel, die in einem nicht-anthropozentrischen Diskurs mit eingefasst werden sollte.)

Tiere als Opfer

Leider wird sich der Begriff Zoozid wahrscheinlich nicht in näherer Zukunft oder überhaupt durchsetzen um den grauenhaften Massenmord an der Tierwelt in all seinen Ausmaßen zu benennen. Der Rückgriff auf die Bezeichnung ‘Holocaust’ ist meiner Meinung nach zu

spezifisch und einschränkend, er bezeichnet einen ganz besonderen Fall wie Menschen Täter sein können und wie Menschen durch eine unermessliche Ungerechtigkeit zu Opfern wurden.

Jedes Auftreten von systematischer Gewalt gegen Leben braucht seine eigene Beschreibung, so auch das, was mit den (nichtmenschlichen) nm-Tieren geschieht. Vielleicht existiert die systemische Gewalt gegen nm-Tere seit Anbeginn der Menschheit, aber Gewalt unter Menschen gibt es auch seit jeher, also bitte nicht behaupten, dass was immer war auch immer so bleiben muss.

Tatsächlich haben wir es mit einem Ausmaß an Gewalt auf allen denkbaren Ebenen zu tun, was die nm-Tiere anbetrifft, das zu Beschreiben uns das Vokabular fehlt; ich selbst nenne den 'Zoozid' den Massenmord an den nm-Tieren auf der Grundlage vorwiegend biologistischer Argumentation. Richtigerweise müsste ich aber noch die anderen großen speziesistischen Komplexe in so eine Beschreibung mit einbeziehen, denn es ist nicht nur das biologistische Argument, das zur faktischen Herabsetzung des Wertes nm-tierlichen Lebens angeführt wird.

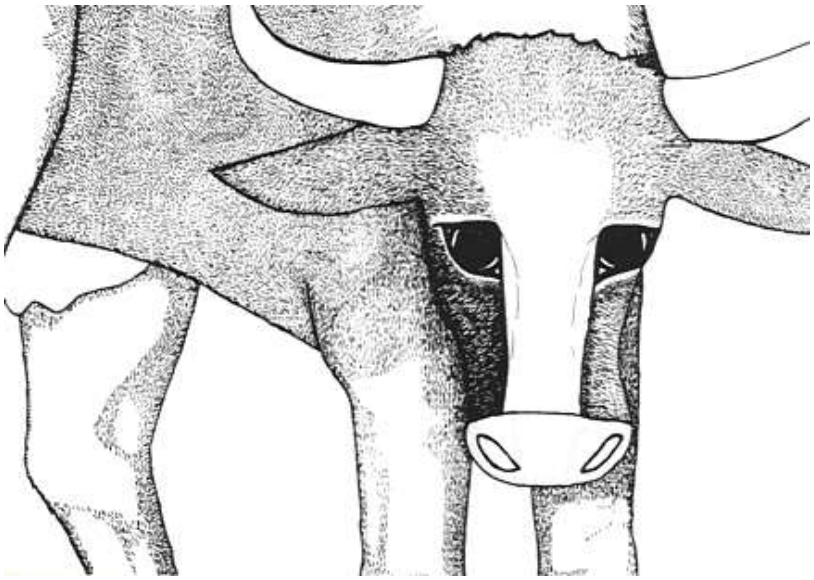
Ein anderer Punkt ist, man könnte behaupten man kann gar nicht von einem Zoozid sprechen, weil die Motivation der Tiertötung ja nicht unmittelbar durch die 'böse' Absicht stattfindet im Falle von: Tierfabriken, der Jagd, den Laboratorien … . Genau das wäre aber ein Indiz für das Nicht-Anerkennen des Wissens um 'das Selbstsein des Menschen in seiner destruktiven Haltung zur nm-Tierwelt' und das wäre damit ein Mangel moralisch-kontextualisierenden Denkens.

Die Negation dessen, dass Tiere sehr wohl wahrnehmbar sind für jeden Menschen als fühlende, denkende, seiende Lebewesen, mit ihren eigenen Wegen und Weisen, die wir berücksichtigen könnten wenn wir wollten, bildet eben die Grundlage für das, was den Zoozid ermöglicht.

Wir geben nicht zu, dass wir eine Absicht gegen nm-Tiere hegen oder dass wir blinde Mittäter in der Beraubung ihrer lebensrechtlichen Autonomie sind. Für einen speziesistischen Menschen klingt das weit hergeholt, das ändert aber nichts an dem Unrecht, für das zu Beschreiben uns immernoch die Terminologie und die terminologischen Übereinkünfte fehlen.

Man kann die Barriere im Denken überwinden, die einen daran hindert das tierliche in seiner existenziellen Freiheit und damit in seiner eigenen Würde anzuerkennen. Wie sich das Menschsein mit seinen konzentrischen Definitionen dieser Welt zur erweiterten Sicht auf die Welt deklinieren können wird, stellt tatsächlich einen Scheideweg dar.

***



Die zerstörende Gewalt. Der Überlaufeffekt oder die Einmaligkeit in der Vorkommnis von Gewalt?

Zum Holokaust- und Genozidvergleich in der Tierrechtsdiskussion

Vorab: Braucht die Situation des Mensch-Tier-Verhältnisses einen Vergleich zu menschlich intraspezifischenen Situationen zur Hervorhebung von moralischer Relevanz? Wenn nicht, wozu dann die Genozidvergleiche in bezug auf die Situation des Verhältnisses menschlich-destruktiven Verhaltens gegenüber nichtmenschlichen Tieren?

Das Hauptargument, das gegen Genozidvergleiche vorgebracht wird, liegt im Punkt der Unantastbarkeit der Würde des Menschen. Eine ausschließliche Zurückführung auf den Begriff der Würde, kann, als ethisches Kriterium, aber nicht zur Ableitung einer einseitigen moralischen Gewichtung angeführt werden, ohne dass dabei eine Abwertung der Problematik der Gewalthandlungen gegen nm-Tiere vollzogen wird.

In der Unantastbarkeit der Würde des Menschen und dem Problem der Verbrechen gegen die Menschenwürde (gegen die Menschheit oder einen Menschen) liegt keine zwangsläufige ethische Implikation im Bezug auf das Verhältnis des Menschen zu seiner Außen- oder Umwelt, die zu einer allgemeinen Begründbarkeit von Gewalt gegenüber nichtmenschlichen Tieren führbar wäre oder diese Formen von Gewalt ausdrücklich und in jedem Fall sanktionieren würde.

Der Begriff der Würde kann, gesehen vom Standpunkt der Meinungsfreiheit, auch nicht strikt in seiner Gebundenheit reduziert werden, ohne dass man dabei das Recht auf freie Meinungsäußerung verletzen würde. Das heißt, dass eine Auffassung eines Menschen über das Vorhandensein der Würde der nm-Tiere – solange er dadurch keinem Menschen schadet, oder Menschen oder einem Menschen dadurch Gewalt antut – in den Bereich seiner Gedankenfreiheit oder seiner freien Meinungsauffassung fällt.

Menschen werden auch als Opfer und auch als Täter als Würdewesen betrachtet, deren Würde man in den Fällen von Morden und Genoziden brechen wollte; zumindest wurde dies in der Menschheitsgeschichte immer wieder versucht.

Nm-Tieren wurde in der Menschheitsgeschichte von keiner Gesellschaft eine Würde einer Unantastbarkeit ihres Tierseins zuerteilt. Damit ist die Besonderheit der Tragweite ihrer Opferposition nicht problemlos mit derer menschlicher Opfer zu vergleichen, allein wegen der unterschiedliche Wertung der Bedeutung von tierlichen versus menschlichen Lebens. Diese Wertung erweist sich bei kritischer Hinterfragung als vollkommen arbiträr.

In jeder Situation, in der ein Gewaltverübender ein Opfer schafft, wird man in der Auseinandersetzung mit dem Problem oder dem Fall, Parallelen zu anderen Gewaltsituationen ziehen. Bei Gewalt an sich, unabhängig von der dadurch betroffenen „Angriffsfläche" oder dem geschaffenen Objekt-von-Gewalt, kann man vermuten, dass die Motivationen (Destruktivitätswillen, -bereitschaft, gewaltbereite Eigenbezogenheit, Aggression) im Täter übergreifend ähnlich strukturiert sein können, auch weil das letztendliche Ziel oder intendierte Ergebnis von Gewalt: der Mord, die Tötung, d.h. *die Zerstörung des Lebens eines Opfers* ist.

Nun verhält es sich aber so, dass die Frage, warum ein Täter sich ein spezifisches Opfer oder eine spezifische Opfergruppe sucht, ganz unterschiedliche Gründe in sich birgt. *Auch ist die konkrete Qualität oder Struktur von Gewalt ein maßgeblicher Faktor, der auf die zugrundeliegenden Ursachen von Gewalt und die spezifische Gewaltpsychologie zurückschließen lässt.*

Produziert Gewalt gegen Tiere, Gewalt gegen Menschen? Wenn nicht, warum bestehen dennoch Zusammenhänge in der Gewaltpsychologie

Die Unterscheidungen im Täter-Opfer Verhältnis zwischen potenziellen Opfern, und die Überlappungsmöglichkeiten in der Gewaltbereitschaft ihnen gegenüber, läge in der Frage des sogenannten Spillover-Effekts (Überlaufeffekts):

Die Frage ist, wenn ich dem einen Opfer etwas antue, bin ich dann automatisch auch einem oder mehreren anderen potenziellen Opfern gewaltbereit gegenüber?

Und, dem gegenüberliegend: hat das eine Opfer von Gewalt automatisch dadurch, dass es zum Gewaltopfer wurde, etwas mit einem anderen Opfer einer Form gewaltbereiter Handlung grundlegend gemein, außer dass beide in einer Position des Opfers sind? Liegt irgendetwas auf der Seite des Opfers, das die Gewaltbereitschaft eines Täters auf sich zieht? Robert Nozick hat die Frage des sogenannten Spillovers vor dem Vordergrund des Mensch-Tier Verhältnisses in der Form beschrieben:

> [...] Manche sagen, dass Leute nicht so handeln sollten, da solche Handlungen sie brutalisieren und sie die Wahrscheinlichkeit bei der Person erhöhen, das Leben anderer Personen zu nehmen (wir können hinzufügen "oder andererweise zu verletzen"); allein aus der Freude daran. Diese Handlungen, die moralisch nicht an sich in Frage zu stellen sind, sagen sie, haben einen unerwünschten moralischen ‚spillover' (Überlaufeffekt). (Dinge wären dann anders, wenn es keine Möglichkeit für solch einen ‚spillover' geben würde –

> zum Beispiel für die Person, die von sich selber weiß, dass sie die letzte Person auf der Welt ist.) Aber warum sollte es da solch einen ‚spillover' geben? Wenn es an sich völlig richtig ist, Tieren in irgendeiner Weise etwas anzutun, aus irgendeinem Grund, welchem auch immer, dann, vorausgesetzt eine Person realisiert die klare Linie zwischen Personen und Tieren, und behält dies in ihrem Kopf während sie handelt, warum sollte das Töten von Tieren dazu tendieren, die Person zu brutalisieren und die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sie dadurch Personen verletzen oder töten könnte? Begehen Metzger mehr Morde? (Als andere Personen die Messer in ihrer Nähe haben?) Wenn es mir Spaß macht einen Baseball fest mit einem Baseballschläger zu schlagen, erhöht dies in bedeutender Weise die Gefahr, dass ich dasselbe mit jemandes Kopf tun würde? Bin ich nicht imstande dazu, zu verstehen, dass sich Leute von Basebällen unterscheiden, und verhindert dieses Verständnis nicht den ‚spillover'? Warum sollten Dinge anders sein im Fall von Tieren. Um es klar zu sagen, es ist eine empirische Frage ob ein ‚spillover' stattfindet oder nicht; aber es besteht ein Rätsel darüber, warum es das tun sollte. [1]

Diese Unterscheidung wird im Falle von nichtmenschlichen Tieren in auffallend deutlicher Weise vollzogen (Speziesismus). Ein Tier physisch zu schädigen oder zu zerstören, es zu töten, verhält sich im Rahmen unserer Gesetze als Sachbeschädigung, nicht als Körperverletzung oder Mord; während das Opfer-werden beim Menschen durch soziale, ethische, religiöse und gesetzliche Konstrukte eine andere Bewertung erhält.

Im Bezug auf Genozide kann man also sagen, die Menschen, die zum Opfer wurden, wurden vor diesem Hintergrund betrachtet, bewusst zum Opfer gemacht. Sie wurden bewusst aus dem ethischen und gesetzlichen Rahmen gewaltsam hinausbefördert.

Anders verhält sich die Situation der nichtmenschlichen Tiere in ihrer Rolle im Rahmen der speziesistischen und humanzentrischen menschlichen Beurteilung. Wie schon gesagt gilt die Körperverletzung nm-Tiere nicht oder kaum als „Verletzung", da die ethische Klassifizierung nichtmenschlicher Tiere, deren Leidenskapazitäten und damit auch deren Würde, bislang nicht mit im Rahmen der Verpflichtungen ethischen Sozialverhaltens verortet. Wobei wir es hierbei tatsächlich mit einem neuen Komplex der Ethik zu tun hätten, dem Interspezies-Sozialverhalten. [2]

Die ganze anthropologische Konstellation einer humanzentrisch ausgerichteten Welt, muss in ihrer Konkretheit untersucht und überdacht werden. Analogsetzungen reichen nicht, um hier zu einer ethisch-moralischen Lösung zu gelangen. Wegen der konkreten Beschaffenheit aus der sich die *diskriminatorische Haltung gegenüber der autonomen Bedeutung nm-Tiere* zusammensetzt – aus dem Grund der ganz speziellen Form von Gewalt in diesem Fall – kann man keine ausreichende Analogie festmachen, um Ursachen besser verstehen zu können und diese Art der Manifestation von Gewalt (eben der gegen nm-Tiere) zu bekämpfen. Damit bleibt aber auch der Genozid am Menschen ein vorwiegend gesondert zu behandelndes Phänomen.

Ausschließlich der Vergleich der Gewaltbereitschaft beim Menschen lässt Parallelen in den Täterpsychologien entdecken. Das hat mit dem jeweiligen Opfer aber nicht unmittelbar etwas zu tun. Warum „jemand“ zum Opfer wird, hängt mit schwer zu ergründenden psychologischen Ursachen auf Seiten des Täters zusammen. Wenn, als stereotypes Beispiel, ein betrunkener Mensch einen anderen im Affekt wegen einer banalen Streitigkeit totschlägt oder eine menschliche Person Opfer einer Vergewaltigung wird, liegt in beiden Fällen zum einen der Aspekt der Gewaltbereitschaft des Täters vor, zum anderen aber wird ein Opfer aus völlig verschiedenen Motivationen heraus gewählt. Oder: als ‚weise‘ oder ‚unliebsame‘ Frauen im Mittelalter als „Hexen“ klassifiziert und gefoltert wurden, lag eine andere Motivation zugrunde als bei Folterungen im islamischen Gewaltregime des Iran oder wiederum bei den Folterungen Oppositioneller in der Militärdiktatur Pinochets in Chile.

Der Umstand dessen, Opfer geworden zu sein, also des Verletztwordenseins des Opfers in seiner Würde als menschliches Individuum selbst, hat niemals Rechnung für die Tätermotivation zu tragen. Man kann die Gewaltmotivation nicht hauptsächlich über die Position oder Eigenschaften des Opfers ableiten, da das Opfer nur im *indirekten* Zusammenhang in ein Gewaltvergehen und in die Gewalt generell eingebunden wird. Alles andere liefe in Richtung ‚victim blaming‘, d.h. in Richtung einer Zuschreibung der Schuld an das Opfer einer Gewalttat. (Dabei sollte man nicht vergessen: es gibt keine ethische Grundsatzlegitimierung zur Gewalt außer derer der Selbstverteidigung oder des Schutzes. Am deutlichsten ist die *indirekte und instrumentalisierende Einbindung* eines Opfers in der Anwendung von Gewaltmitteln zur Erzielung politischer, ideologischer oder religiöser Macht.)

Ebenso würde man keinen direkten Vergleich zwischen der Strategie z.B. der Hexenprozesse zu der Struktur der Nazigewalt gegen ihre Opfer ziehen, weil die Komplexität der Formen von Gewaltbereitschaft in den spezifischen Fällen anders erklärt werden müssen. Die Frage der Ursachen, der Psychologie des Täters und die Fragen der Gewaltstruktur sind maßgeblich für die Erklärung über die Motivation von Gewalt und ihrer Formation. Das einzige was eine generelle Schnittmenge darstellt, zwischen allen Formen der Gewalt, ist die Gewalt selbst.

Gewalt hat Ursachen und Folgen. Die Folgen müssen in einem differenzierten Verhältnis zu den Ursachen analysiert werden, da die Ursachen oft allein dem Täter (besonders auffallend im Fall von Persönlichkeitsstörungen [3]) oder einer Tätergruppe zugeordnet werden können, und damit derer Intentionen und Zielvorstellungen. Die Folgen betreffen die konkrete, von Täter gewollte, Einbindung des Opfers in die Gewaltpsychologie des Täters selbst.

Das was nun die menschliche Gesellschaft nm-Tieren gewaltsam antut, die systemische Gewalt des Speziesismus und der humanzentrischen Hybris, braucht einen eigenen Begriff der dem Sachverhalt gerecht wird. Die Motivation zur Gewalt und zur Legitimierung dieser innerhalb der Menschheit, folgt einer eigenen spezifisch und differenziert zu betrachtenden Struktur. Aber auch hier liegt die „Schuld“, „Ursache“ und „Begründbarkeit“ wie es zu dieser Gewalt kommen kann, niemals beim Opfer, also bei den anbetroffenen nm-Tieren selbst. Das Konstrukt des ‚Bösen‘ das böse und das ungerechte rührt alleinig von der unterdrückerischen terrorisierenden Seite.

Die Geschichte von Gewalt

Die Bezeichnung „Holocaust“ sollte als Bezeichnung klar umrissen bleiben: Das Wort an sich bezeichnete in religiösen oder rituellen Kontexten die überbleibende Asche oder vollständige Verbrennung eines Tieropfers! Das Wort hat heute die uns allen bekannte Bedeutung im Bezug auf den Menschenmord, insbesondere an Juden durch die Nationalsozialisten im Dritten Reich. Man hat bezüglich der Gefahr von Atomwaffen und den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima auch von einem ‚nuclear holocaust’ gesprochen, und das Englische ‚holocaust’ wurde im angelsächsischen Sprachgebrauch in der kürzeren Vergangenheit immer mal wieder als Synonym für den Begriff Genozid – den Massenmord an Menschen durch Menschen – angewendet.

Es ist zweifelhaft ob es irgendeinen Sinn in der Sache der Tierrechte oder der Menschenrechte macht, eine Analogie durch den Begriff des „Holokaust“ aufzeigen zu wollen. Denn dieser Versuch der Gleichsetzung trägt weder zu einer weitergreifenden Erfassung der Problematik nm-Tiere in einer humanzentrischen Welt bei, noch solch eine begriffsgemäße Gleichsetzung wirklich die Ursache von Gräueltaten die Menschen an Menschen begehen oder begangen haben klären.

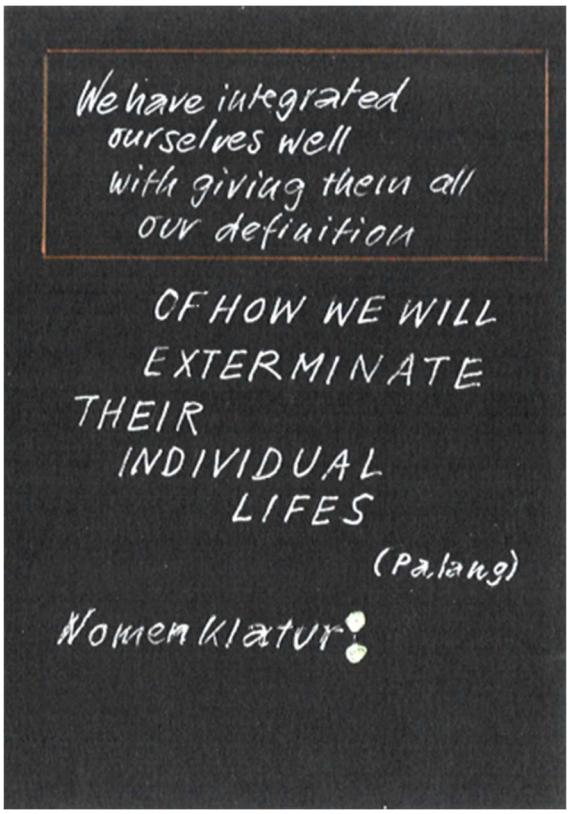
Ich glaube, dass solange keine Übereinkunft in der Bezeichnung des Komplexes menschlicher Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere besteht, man begrifflich weiterkommen könnte indem man die *Unbeschreiblichkeit und die Unfassbarkeit* erstmal bestehen lässt. Man hat für das, was wir heute „Tiertötung“ und „Tiermord“ nennen, noch keinen ausreichenden Begriffsrahmen geschaffen und damit auch keinen eigenen umschreibenden Begriff zur Hand.

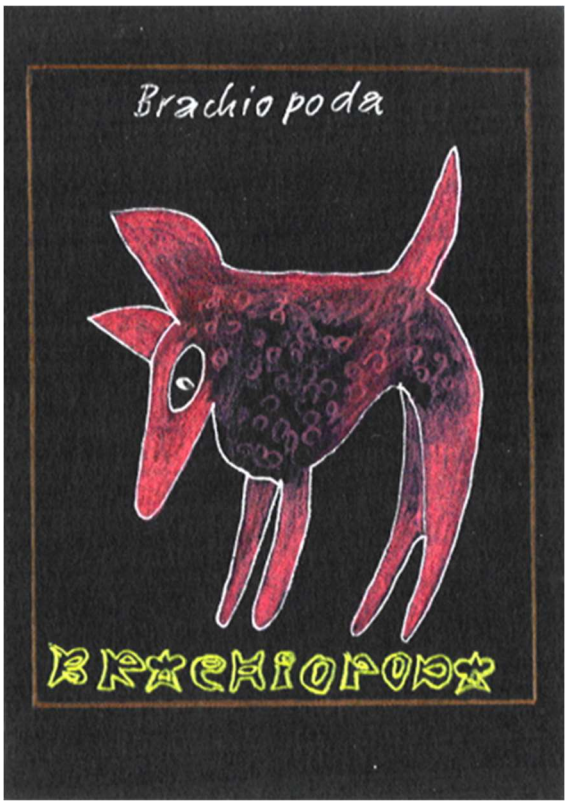
Abschließend: Es geht in diesem Text nicht darum, durch die notwendige „Aufwertung“ oder vielleicht eher anders Bewertung der Tierproblematik die Würde des Menschen in irgendeiner Weise in Frage stellen zu wollen. Sondern es geht darum, dass dem Problem der Gewalt gegenüber nm-Tieren in seinem eigenen Recht Aufmerksamkeit erteilt werden muss.

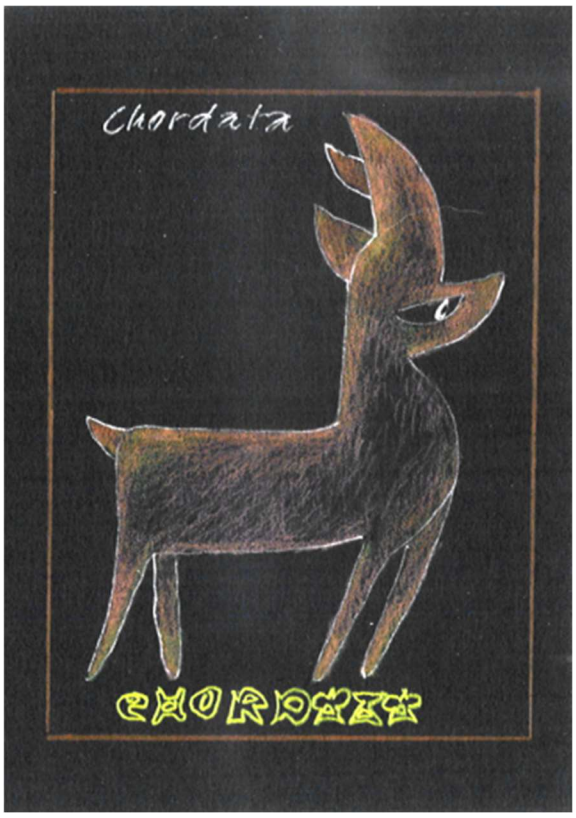
[1] Robert Nozick, Anarchy, State, and Utopia, New York: Basic Books, 1974, S. 36.

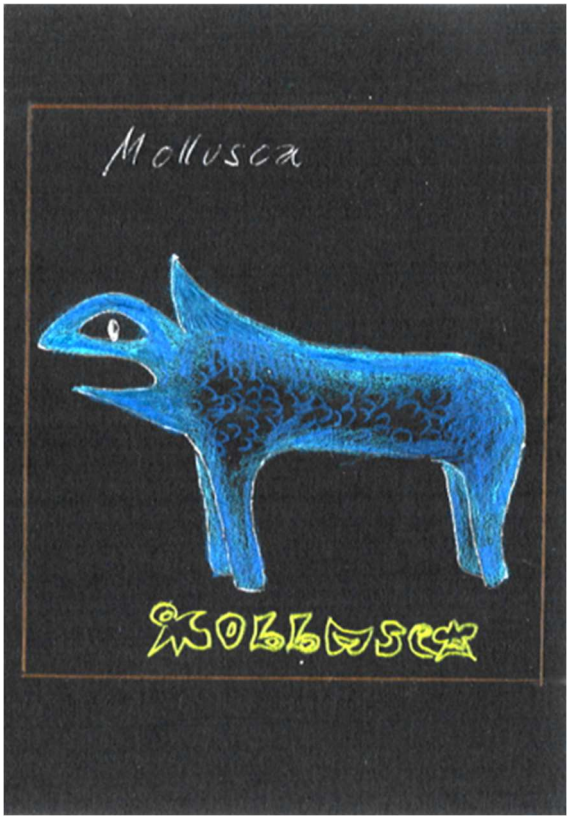
[2] Dieser Punkt würde so etwas wie ein interspezifisches Sozialverhalten anbelangen, das aber abgesehen von einigen wenigen Beispielen in der Tierrechtsliteratur bislang wenig untersucht wurde im Sinne einer Tier/Mensch-Soziologie.

[3] In Großbritannien führten Diskussion über die psychologische oder kriminelle Einstufung von ‚personality disorders’ vor forensischem Hintergrund zu dem Ergebnis, dass die Einstufung nicht-therapierbarer Persönlichkeitsstörungen für die Rechtsprechung ein nicht klar adressierbarer Problemfall bleibt.


We have integrated
ourselves well
with giving them all
our definition
OF HOW WE WILL
EXTERMINATE
THEIR
INDIVIDUAL
LIFES
(Palang)
Nomenklatur:


Brachiopoda


Chordata


Mollusca

***

Analogievergleiche differenziert betrachten

Intersektional über Speziesismus aufklären, ohne in unzureichende Analogismen zu verfallen

Speziesismus alleine zu erklären ist oftmals schwierig. Nicht aufgrund der Materie, die zwar in sich kompliziert aber erklärbar ist, sondern da viele Menschen das Thema abblocken, weil es ihnen neu ist einmal ernsthaft über die Speziesbarierre in konstruktiver Weise hinauszublicken. Viele Tierrechtler*innen versuchen sich, um zum Thema Speziesismus überzuleiten, mit einigen Analogieschlüssen in denen sie intersektional argumentieren, um so das Interesse des Gegenübers zu erwecken. An dieser Stelle muss aber eine wichtige Unterscheidung getroffen werden:

Intersektionale Analogvergleiche müssen in sich differenziert betrachtet werden!

1.) Die Analogie Rassismus / Speziesismus

Rassismus ist eine Problematik, der wir mit allgemeingültigen kontemporären Ethikbegriffen entgegentreten können, Speziesismus hingegen bewegt sich in einer kulturphilosophischen und soziologischen Leerstelle, in der sich bislang noch keine breiten ethisch-moralischen Übereinkünfte entwickeln konnten.

Das ist so, weil wir nm-Tiere seit Jahrtausenden aus unserem Zentrum ethischer und moralischer Berücksichtigung ausgeschlossen haben und die nm-Tiere somit in einen Raum der "Rechtslosigkeit" relegiert haben. Für uns sollte es heute somit wichtig sein, die nm-Tiere mit in den Mittelpunkt einer objektiven ethischen Relevanz einzubeziehen, in der der Mensch sich nicht in hierarchischer Weise in Alleinherrschaft dem Rest der Natur überordnet.

Nicht nur die Zuordnung der Menschheit in biologische "Rassen" ist ein diskriminatorischer Biologismus, sondern auch die Unterteilung der Tiere in Spezies mit mehr oder weniger lebenswerten Leben [1] erweist sich als eine ethisch unzulässige Argumentationsebene. Die Zugehörigkeit zu einer Spezies sagt qualitativ nichts über Sinn und Wert der *autonomen Eigenbedeutung* eines tierlichen Organismus aus.

Das Leben als solches darf keinem externen Wertesystem, keiner auferlegten Wertekategorisierung unterworfen werden, wobei dies eben das Problem ist, mit dem wir es in einer anthropozentrisch ausgerichteten Gesellschaft aus religiöser, philosophischer, naturwissenschaftlicher, ökonomischer und sozialer Sicht immer wieder zu tun haben.

2.) Die Analogie Sexismus / Speziesismus

Disproportionale Machtverhältnisse innerhalb menschlicher Sozialkonstrukte drücken sich in unseren patriarchalisch geprägten Gesellschaften über das Geschlechterverhältnis und die, den Geschlechtern zugeordneten, binären Rollen und Stereotype aus. Menschen wird in den sozialen Gefügen in denen sie leben, automatisch eine Geschlechterrolle als "Mann/Junge" oder "Frau/Mädchen" oder "Neutrum/Hermaphrodit" zugeteilt, über das Körperliche hinaus gehend, in dem soziale und psychologische Zuschreibungen getroffen werden. Heute wehren sich Menschen aber zunehmend gegen die festen Zuweisungen an solche

Geschlechterstereotypien, indem sie sich selbstbewusst anders definieren als die starren Genderrollen und Konventionen im Geschlechterverhalten es in den meisten Gesellschaften für uns vorgeben oder immer wieder vorzugeben versuchen.

Menschen haben insofern zumindest theoretisch die Auswahl, qua ihres Menschenrechts, aus beengenden, für sie vorgefassten Definitionsrahmen, ihr eigenes Leben betreffend, auszubrechen und ihr Widerstand wird auch als solcher wahrgenommen. Nichtmenschliche Tiere bleiben in ihrer Verschiedenheit und besonderen Eigenheit, die sie vom entindividualisierten Stereotyp trennen würden, fortwährend weitestgehend unsichtbar, und dies hat wieder mit einem "Biologismus" zu tun, das heißt mit einer Festlegung eines Individuums auf seinen biologischen, seinen geno- und phänotypischen Aufbau, und zwar in dem die tierlichen Spezies einer Fremddefinition zugeordnet werden, die sie auf ein *induziertes Instinktverhalten* reduziert.

Diese eingeengte Sicht auf nichtmenschliche Tiere öffnet einer moralischen Skrupellosigkeit das Tor, bei der die Tiere zu Gebärmaschinen – sich fortpflanzenden Fleisch-, Milch und Eierlieferanten usw. herabgewürdigt werden. Das Geschlecht des nichtmenschlichen Tieres wird zur Funktionsvariable einer ökonomisch gelenkten Ausbeutungsindustrie. Die Geschlechtlichkeit der Tiere wird gewaltsam manipuliert, gegen das leibliche Wohl und die leibliche Unversehrtheit der nm-Tiere. So wird die biologische Fähigkeit zur geschlechtlichen Fortpflanzung zum Verhängnis der körperlichen Existenz der in solcher Form unterdrückten nm-Tiere.

3.) Der Speziesismus selbst

Speziesismus ist eine menschliche Haltung und Handlungsebene gegenüber nichtmenschlichen Tieren, bei der Menschen ihre eigene Spezies im Hinblick auf die biologischen und damit einhergehenden Unterschiede, den nichtmenschlichen Tierspezies als übergeordnet betrachten. Speziesismus drückt sich in vielen unterschiedlichen Formen aus:

Der Speziesismus, die Speziesismen

Der Speziesismus dekliniert sich. Die Objektifizierung nichtmenschlicher Tiere läuft vielschichtig ab:

- Auf juristischer Ebene können wir von einem Speziesismus sprechen der die Tiere als Besitz klassifiziert.
- Im religiösen Bereich wird dem Mensch auf spiritueller Ebene gegenüber dem Tier der Vorzug gegeben und ihm das Privileg des Rechts auf Unterwerfung erteilt.
- In den verschiedenen philosophischen Schulen treffen wir Argumente an die Speziesismus unterschiedlich fundieren können.
- In den Naturwissenschaften unterscheidet man zwischen Instinktwesen, den niedrigeren Lebensformen, den höheren Wesen und dem Menschen als das (vermeintlich) organisch komplexeste Lebewesen, was Geist und Gehirn anbetrifft.
- Es gibt eine speziesistische Ausprägung in der Gesellschaft, die sich im Karnismus ausdrückt, wobei domestizierte „Nutz-"Tiere allein (oder letztendlich, wie z.B. im

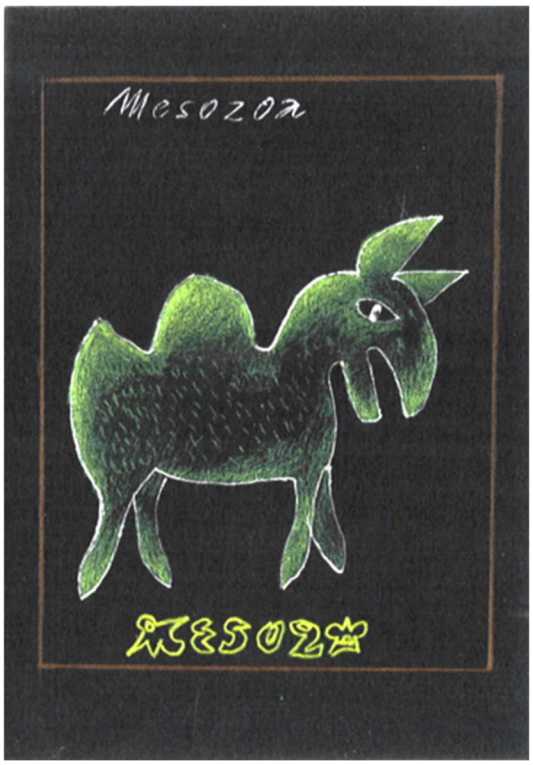
Falle von Pferden oder Exoten wie Straußen) als Lebensmittellieferanten gesehen werden.

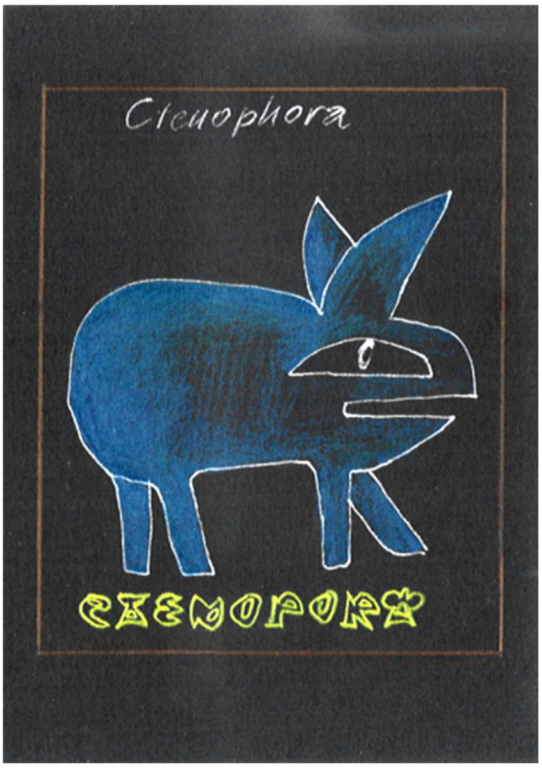
- Haustiere die in unserer Gesellschaft eigentlich geliebt werden sind aber auch von speziesistischen Sichtweisen betroffen.
- Wildtiere, die von den Jägern in deren „Jagdkultur“ eingebaut sind, und die Vorstellung vom Urzustand des Menschen als „Jäger und Sammler“ die weiter durch die Jagd gepflegt wird … sind in eigener Weise betroffen.
- Aber auch sind Wildtiere betroffen von auf sie und ihren Fall zugeschnittene speziesistische Argumentationen wenn es darum geht ob sie als invasive Spezies gelten oder als heimisch und vielleicht schützenswert.

Auf jede Tierart werden wir eine oder mehrere Ausprägungen speziesistischer Sichtweisen antreffen. Speziesismus – als unterordnende Haltung des Menschen gegenüber nichtmenschlichen Tieren – scheint in allen Segmenten menschlicher Kulturen mitangelegt zu sein, die das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt bestimmen.

Wenn wir von „dem Speziesismus“ sprechen, sollte im Auge behalten werden wie außerordentlich komplex und daher schwer analysierbar sich die Abwertung des tierlichen Lebens in unseren anthropozentrischen Kulturen und Gesellschaften gestaltet.

[1] Selbst in der ‘Tierrechtsbewegung werden häufig Unterscheidungen getroffen welche nichtmenschlichen Tiere leidensfähiger seien und welches ‚Leben‘ vom Individuum stärker selbstreflektierend wahrgenommen würde. Einige Tierrechtler*innen argumentieren dahingehend, dass man aus einer naturwissenschaftlich erkennbaren Fähigkeit zur Eigenreflektion (nach menschlichen Begriffen) ableiten kann, welches Leben mehr ethisch-sozialen Wert tragen sollte und welchem mit weniger ethischer Berücksichtigung begegnet werden darf.





Ethische Schnittstellen im Denken erkennen und verfolgen

Einbruch ethischer Grenzen zwischen Mensch- und Tiersein:

Wir brauchen eine Ethik der Schnittstellen … *Alleiniges Kriterium [dabei] ist das Tiersein und seine Bedeutung für die Tiere [selbst]*. Dies bringt mehr an Denken und neuem Denken mit sich (so auch für den ‚Tierfreund' und das Tier: Mensch) als all die Hemmnisse, die sich fortwährend aus den geistigen Beheimatungen in Annahme, Glaube, Behauptung und den daraus abgeleiteten Beobachtungen, Untersuchungen, Festlegungen und Definitionen über das Tiersein, die Welt und das Menschsein ergeben; Hemmnisse in unserer unmittelbaren Beziehung zum ‚Sein im Kontext von Physis und Zeit', die wie Denkvorschriften metaphysischen Ausmaßes einen Raum fundamentalster Ungerechtigkeit am Mitleben geschaffen haben.

Der Unterschied in der Erklärung oder in den Ableitungen über Existenz, liegt also

- in der Wahrung und den gegenseitigen Wahrnehmungen gleichbedeutsamer Integrität allen tierlichen Seins, da wir alle unser Leben und unsere Lebensräume gegenseitig mitgestalten, mitbeleben und mitbeeinflussen einerseits,
- zu (andererseits) der willkürlichen, die Verschiedenartigkeit herabwürdigende Klassifizierung tierlichen Seins als ethisch-moralischen Gegensatz bildend, im Sinne einer Zuordnung von Passivität und des bloßen Rezipierens in Rolle eines Objektes von Ethik und Moral, was den Fehlschluss mit einbeschließt das Tierlichdenkende sei eine vom menschlichdenkenden Sein qualitativ auszuschließende Hemisphäre.

Nachsatz: man könnte hier noch von falschem Wissen sprechen und von der Frage, wie man das Tiersein und seine Bedeutung für Tiere ableiten soll, wenn man selbst kein Tier ist. Doch gehen wir vom 'Mensch-Tierkontinuum' im Mindesten, aber doch mehr von tierlicher Pluralität aus, die das Menschsein mit einbeschließt. So können wir als 'Mensch/Tier' uns anderen Tieren in loyal, sozial, verständnisvoller Weise annähern wie anderen 'Mensch/Tieren'. Und was das Problem des Wissens anbetrifft, es muss in der Tat zur notwendigen Korrektur verworfen und kritisch überprüft werden, doch nicht am Lebewesen, sondern inhaltlich.

***

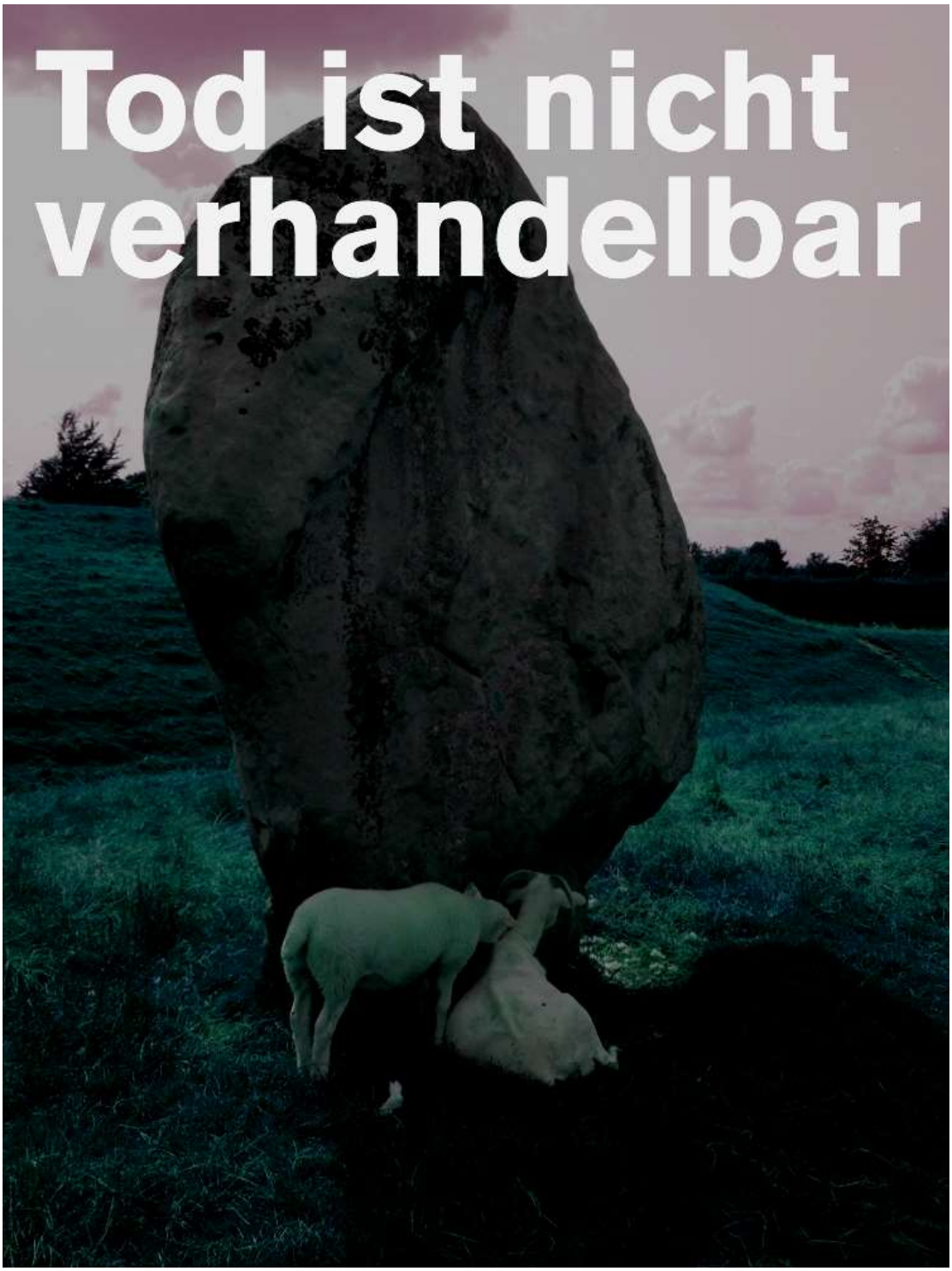
Wenn Tiermord zum veganen Diskussionsgegenstand wird (Fragment)

Es gibt andere Veganer*innen, die Tiermord als vergleichsweise weniger ethisch verwerflich zum Menschenmord darstellen, indem sie z.B.:

Tiermord relativieren wenn ein fleischkonsumierender Konsument so argumentiert, dass er die Tiere und die angewendete Tötungsmethode auf „seinem" Biobauernhof" oder von

„seinem“ Metzger kenne. Er ist sich des Ablaufs also weitestgehend bewusst. Er konsumiert den Tiertod ganz bewusst.

Fleischkonsum beinhaltet den beauftragten, abdelegierten (oder einen selbst durchgeführten) Tiermord. Diese Form des Konsums ist nicht vergleichbar mit anderen Formen des Konsums, außer wir halten den Mord an Nichtmenschen für eine Frage der Wahl einer speziesistischen Gesellschaft, und nicht für einen Akt grundlegender Ungerechtigkeit an Tierindividuen.



Die Abwertung des Tierlichen auf allen Ebenen hinterfragen

(Fragment)

Speziesismus im Sinne einer Abwertung der verschiedenen Tierarten in hierarchisierender Weise, mit dem Menschen On-Top, ist nicht etwas das allein oder primär nur in den Stätten und Einrichtungen stattfindet, wo es am eklatantesten zu gewaltsamen Eingriffen in die körperliche und seelische Integrität von Tieren kommt, wie in der Tötung zum Verzehr des Opfers, zur Experimentation an dem Opfer, zur öffentlichen Schaustellung … .

Die Abwertung anderer tierlicher Lebewesen findet prinzipiell überall in unseren Gesellschaften statt: verbal, auf der Verhaltensebene, un-sozial, im Kollektiven sowie auf individueller Ebene.

Es reicht somit nicht allein die Institutionen oder die direkt Agierenden zu attackieren. Es braucht Aufklärung, Dialog, Gespräch, Denkanstöße um den tagtäglichen Monolith an Abwertung und Entwertung tierlichen Lebens und tierlicher Bedeutsamkeit aufzubrechen.

© Edition Farangis 2018